

DOKUMENTATION
WINFRIED BAUMGART

DIE MILITÄRPOLITISCHEN BERICHTE DES FREIHERRN VON
KEYSERLINGK AUS PETERSBURG JANUAR-FEBRUAR 1918

Dokumentation

DIE MILITÄRPOLITISCHEN BERICHTE DES FREIHERRN VON KEYSERLINGK AUS PETERSBURG JANUAR-FEBRUAR 1918

Vorbemerkung

Die Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk 1917/18 zwischen den Vierbundmächten und dem bolschewistischen Rußland sind schon häufig Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen¹. Auf deutscher Seite harrt dieses Thema noch einer abschließenden Bearbeitung². Die Quellenlage dazu ist außerordentlich günstig. Die schon lange angekündigte Aktenedition über Brest-Litowsk, die im Auftrag der Kommission für die Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien von Werner Hahlweg betreut wird, dürfte demnächst erscheinen. Neben den Memoiren³ der hauptsächlich an dem Geschehen in Brest-Litowsk Beteiligten sind auch die russischen Quellenveröffentlichungen, älteren⁴ und neueren⁵ Datums, ebenso wie die gerade in jüngster Zeit in Rußland zahlreich erschienene Literatur⁶ über die Friedensverhandlungen unbedingt zu verwerten.

Ein künftiger Bearbeiter dieses Themas hat sich nicht nur zu bemühen, die Brester Verhandlungen in den Rahmen der Weltkriegsgeschichte einzuordnen, er muß sich darüber hinaus der Einmaligkeit der Situation und des Spannungsreichtums sowohl am Verhandlungstisch in der Zitadelle von Brest-Litowsk als auch hinter den Kulissen in Petersburg, Berlin und Kreuznach/Spa bewußt sein. Zum erstenmal in der Geschichte saßen sich in Brest Vertreter von Staaten mit altüberlieferter Regierungsform und Abgesandte des eben erst auf revolutionärem Wege zu staatlicher Macht gelangten Bolschewismus gegenüber. Trockij, der Hauptakteur auf russischer Seite, hat das Ungewöhnliche an der Situation in Brest später einmal

¹ S. die Bibliographie von Klaus Jodeit, Literaturschau zum Frieden von Brest-Litowsk 1918. In: Jahresbibliographie, Bibliothek für Zeitgeschichte 33 (1961) S. 567 ff. Außerdem Sovetskaja Istoričeskaja Enciklopedija, Bd. 2, Moskau 1962, Spalte 720 ff.

² Diese Forderung gilt trotz der erst jüngst auf breiter Akten-Grundlage erarbeiteten Darstellung Wolfgang Steglichs über die Brester Verhandlungen (Die Friedenspolitik der Mittelmächte 1917/18, Bd. 1, Wiesbaden 1964, S. 232–406).

³ Sie sind in der in Anm. 1 erwähnten Bibliographie von Jodeit S. 579 ff. aufgeführt.

⁴ Z. B. Mirnye peregovory v Brest-Litovske (Die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk), Moskau 1920.

⁵ Z. B. Dokumenty vnešej politiki SSSR, tom 1 (Dokumente zur Außenpolitik der UdSSR, Bd. 1), Moskau 1959.

⁶ U. a. A. A. Achtamzjan, Ot Bresta do Kilja, Proval antisovetskoj politiki germanskogo imperializma v 1918 g. (Von Brest-Litowsk bis Kiel, Der Zusammenbruch der sowjetfeindlichen Politik des deutschen Imperialismus im Jahre 1918), Moskau, 1963. – A. O. Čubar'jan, Brestskij mir (Der Brester Friede), Moskau 1964. – I. S. Kremer, Germanskij proletariat v bor'be za mir s Sovetskoj Rossiej (Das deutsche Proletariat im Kampf um den Frieden), Moskau 1963.

mit folgenden Worten gekennzeichnet: „Historische Umstände hatten es so gefügt, daß die Delegierten des revolutionärsten Regimes, das die Menschheit je gekannt hat, an einem Tische sitzen mußten mit den diplomatischen Vertretern der allerreaktionärsten Kaste unter allen regierenden Klassen.“⁷

Um sich die Eigenartigkeit der Verhandlungen zu vergegenwärtigen, wird der Historiker auch nicht Einzelheiten verschmähen, wie etwa die folgende, die auf den ersten Blick belanglos, beim Versuch, sich in die Verhandlungsatmosphäre hineinzuverensenken, doch symptomatisch erscheint: Trockij berichtet in seinen Erinnerungen⁸, wie er zum erstenmal seinem wichtigsten Gegenüber, dem deutschen Staatssekretär des Auswärtigen, Kühlmann, begegnete. Wie zufällig traf man sich am 8. Januar in der Garderobe vor dem Verhandlungsraum. Kühlmann stellte sich vor und fügte hinzu, er sei sehr erfreut über seine – Trockij's – Ankunft; denn es sei besser, mit dem Herrn als mit seinem Emissär zu tun zu haben. (In der ersten Verhandlungsphase hatte noch Joffe die russische Delegation geleitet.) Trockij erkannte blitzartig, daß dies ein „auf die Psychologie eines Parvenüs berechneter Schachzug“ war: „Ich hatte das Gefühl, als wäre ich in Schmutz getreten. Ich zuckte sogar unwillkürlich einen Schritt zurück. Kühlmann begriff seinen Fauxpas, er gab sich einen Ruck und wurde sofort trockener.“

Zur Zeit der wichtigsten Phase der Brester Verhandlungen weilte in Petersburg vom 28. Dezember 1917 bis zum 14. Februar 1918 eine gemischte Kommission zur Regelung der Kriegsgefangenenfrage unter dem Grafen Mirbach, dem späteren deutschen Gesandten in Moskau. Der Kommission beigegeben war ein „Bevollmächtigter der Obersten Heeres- und Seekriegsleitung“, Walther Freiherr von Keyserlingk, damals Chef der Operationsabteilung des deutschen Admiralstabs. Keyserlingk hat in der Zeit vom 3. Januar bis zum 14. Februar 1918 elf „militärpolitische Berichte“ an seinen Vorgesetzten, Admiralstabschef Holtzendorff, gesandt. Das Ungewöhnliche seiner Berichterstattung geht aus jedem einzelnen Bericht hervor: Keyserlingk beschränkt sich nicht auf Mitteilungen über das russische – sich damals in völliger Auflösung befindliche – Heer und über die russische Marine, seine eigentliche Aufgabe, wie man erwarten sollte. Ja, von Informationen zum Stand der Verhandlungen über den Kriegsgefangenen austausch erfährt man kein einziges Wort in diesen Berichten. Statt dessen gibt Keyserlingk Schilderungen der politischen Zustände in Petersburg, packende Schilderungen, aus denen man Zeile für Zeile die Leidenschaftlichkeit der Anteilnahme wie der Gegnerschaft herausspürt. Der kaiserliche Offizier empfindet Abscheu, ja abgründigen Haß gegen die, wie ihm scheint, verderbenbringende Lehre und Praxis des Bolschewismus. Er hält dieses neuartige Phänomen für gefährlich, weil es plötzlich regierungsfähig geworden ist, gefährlich nicht nur für Deutschland, sondern auch für die übrige Welt. Er spricht vom „regierenden Wahnsinn“⁹, vom ins Ungemessene gewachsenen

⁷ L. D. Trockij (= Leo Trotzki), Mein Leben, Versuch einer Autobiographie, Frankfurt/M 1961, S. 338.

⁸ Ebenda, S. 337.

⁹ S. Dokument 5.

„sozialistischen Größenwahn“¹⁰. Er glaubt, eindringlich warnen zu sollen vor den „russischen Welt-Vergewaltigern“¹¹, dem „Räuberunwesen“¹², der Schrecken und Terror in Rußland verbreite.

H-1 1/25

Aus seinen Wahrnehmungen zieht Keyserlingk Konsequenzen, die er als Ratschläge weitergibt: Das Deutsche Reich müsse durch Angliederung der nicht-russischen Völker einen „Schutzwall“ (einen „cordon sanitaire“, wie es in späteren Jahren heißt!) vor dem „alten Reichsbestande“ aufrichten¹³, die Brandfackel des Bolschewismus „durch Umstellung des Landes zum Verglimmen“¹⁴ bringen. Es bedürfe von deutscher Seite dazu nur eines „leichten militärischen Druckes“¹⁵, eines Vorstoßes deutscher Truppen durch Estland bis Petersburg, für Keyserlingk „der Inbegriff des bolschewistischen Rußlands“¹⁶.

Die Bedeutung der von starker innerer Erregung geprägten „militärpolitischen“ Berichte des Freiherrn von Keyserlingk liegt einmal darin, daß sie unmittelbare Zeugnisse über jene ersten Tage der neuen russischen – der sowjetrussischen – Ära, über jene „Weltwende 1917“ darstellen; zum anderen auch darin, daß sie im Großen Hauptquartier nicht ohne Wirkung geblieben sind.

Aus den Originalen der Berichte, die sich unter den deutschen Marineakten befinden, geht hervor, daß sie regelmäßig an den Kaiser und den Reichskanzler gesandt wurden. Wilhelm II. versah sie häufig mit Randbemerkungen wie „sehr gut“, „auch meine Ansicht“. Ja, er ließ sich von ihnen zu großspurigen Aussprüchen entflammen, die z.T. von seinem Marinekabinettschef, Admiral von Müller, überliefert sind. Aus einer unter den Akten des Auswärtigen Amtes liegenden Abschrift¹⁷ des Berichts Nr. 5 (Dokument 5) ist ersichtlich, daß der Kaiser die Berichte mitunter seinen drei Kabinettschefs vorlas. Am 2. Februar z.B. notierte sich Müller folgende kaiserliche Drohung in sein Tagebuch: „Ich habe befohlen, daß gegen Petersburg marschiert wird, sobald wir mit der Ukraine im reinen sind.“¹⁸ Es mag auch auf die Keyserlingkschen Berichte zurückzuführen sein, wenn der Kaiser einige Tage später neben einem Zeitungsartikel, der sich mit dem finnischen Bürgerkrieg beschäftigt, bemerkte: „Europa muß am deutschen Wesen, durch unser Schwert genesen. Ich kämpfe für alle meine Collegen.“¹⁹

Offenbar haben die Keyserlingkschen Berichte die militante Heftigkeit des Kaisers und auch Ludendorffs und Hindenburgs beeinflußt, mit der diese auf dem für die deutsche Ostpolitik 1918 entscheidenden Homburger Kronrat vom 13. Fe-

¹⁰ S. Dokument 6.

¹¹ S. Dokument 10.

¹² S. Dokument 11.

¹³ S. Dokument 1.

¹⁴ S. Dokument 5.

¹⁵ S. Dokument 4.

¹⁶ S. Dokument 8.

¹⁷ Politisches Archiv Bonn, Rußland 61, Bd. 147.

¹⁸ Georg Alexander von Müller, Regierte der Kaiser? Kriegstagebücher, Aufzeichnungen und Briefe des Chefs des Marine-Kabinetts, Hrsg. von Walter Görnitz, Göttingen 1959, S. 350.

¹⁹ Kölnische Zeitung 1918 II 23 in: Politisches Archiv Bonn, Rußland 61, Bd. 147.

bruar²⁰ gegen den Bolschewismus sprachen. Im Protokoll der Besprechung heißt es ausdrücklich, S.M. habe Berichte aus Petersburg verlesen. Es kann sich nur um Keyserlingks Berichte gehandelt haben. Der Kaiser führte u. a. aus, das russische Volk sei der Rache der Juden ausgeliefert (s. Dokument 5); die Bolschewiki wollten Revolution, wollten „großen Arbeiterbrei“ machen: „Diese Bestrebungen schlagen über Grenzen [s. Dokument 1 und 2] . . . wir müssen . . . Bolschewiki so schnell wie möglich totschiagen.“ Petersburg sei der „Hauptseuchenherd“ (s. Dokument 8). Gegen das Votum Kühlmanns wurde die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten gegen Rußland beschlossen. Es bedurfte nur dieses „leichten militärischen Druckes“ (s. Dokument 4), um den Frieden „in unserem Sinne schnell“ zum Abschluß zu bringen. Am 3. März mußte Sowjetrußland den Diktatfrieden von Brest-Litowsk unterschreiben.

Für die im folgenden abgedruckten Berichte dienten Abschriften aus dem im Bundesarchiv verwahrten Nachlaß Keyserlingk²¹ als Vorlage. Die maschinenschriftlichen Ausfertigungen befinden sich, wie erwähnt, unter den Marineakten im Militärgeschichtlichen Forschungsamt Freiburg i. Br.²² Einzelne Abschriften liegen auch in den Akten des Auswärtigen Amtes in Bonn²³. Von den insgesamt elf militärpolitischen Berichten gelangen zehn zum Abdruck²⁴, dazu ein Telegramm vom 21. 1. 1918²⁵. Abgesehen von einigen wenigen orthographischen Modernisierungen und behutsam vorgenommenen Änderungen in der Interpunktion sind alle Dokumente unverändert und mit Ausnahme von Dokument 9 vollständig wiedergegeben. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Bundesarchivs.

Winfried Baumgart

²⁰ Protokoll des Kronrats (Abschrift) in: Bundesarchiv Koblenz, Nachlaß Schwertfeger, Nr. 119, Bl. 73 ff. – Über die Bedeutung des Homburger Kronrats s. die demnächst im Oldenbourg-Verlag erscheinende Dissertation des Verfassers: Deutsche Ostpolitik 1918, Von Brest-Litowsk bis zum Ende des Weltkrieges, München, Wien 1967, S. 23 ff., 370 ff.

²¹ Bundesarchiv Koblenz, Nachlaß Keyserlingk, K 08-8/1.

²² PG/75 607.

²³ Politisches Archiv Bonn, Rußland 61, Bd. 147.

²⁴ Die militärpolitischen Berichte Nr. 4 und 9 vom 18. Januar bzw. 6. Februar 1918, die zur Beurteilung des Bolschewismus – worauf es bei dieser Dokumentation ankommt – außer dem als Dokument 9 zitierten Passus nichts beitragen, handeln über die Wünschbarkeit einer Abtrennung des Baltikums, besonders Estlands, von Rußland.

²⁵ Im Aktenbestand K 08-8/1 des Bundesarchivs befinden sich außer den Abschriften der elf Berichte Abschriften von zwei Telegrammen Keyserlingks aus Petersburg: des im folgenden als Dokument 4 abgedruckten und eines vom 28. 12. 1918. Im letzteren, das über die Ankunft der deutschen Kommission in Petersburg und über die ersten Eindrücke Keyserlingks berichtet, wird die Bolschewikiregierung als „ausgesprochene Pöbelherrschaft schlimmster Art“ bezeichnet, die „auf [die] Dauer unmöglich“ sei. Keyserlingk rät, bei den Friedensverhandlungen mit Zugeständnissen gegenüber „dieser wenig sicheren und jeglichen Maßstabes mangelnden Regierung“ zurückhaltend zu sein.

Dokument 1

Der Bevollmächtigte
der Obersten Heeres- und
Seekriegsleitung.
B.No. 29.

St. Petersburg, den 3. Januar 1918.

Ganz geheim!

Militärpolitischer Bericht No. 1.

Durch das Losungswort „Friede auf jeden Fall“ haben die Bolschewiki die Herrschaft erlangt und damit ihre Gedanken über den sozialistischen Staat verwirklicht. Es sind dies, kurz gesagt, Friede, Landaufteilung, parlamentarische Regierungsform, und zwar soll, was ihrer Herrschaft den furchtbaren Stempel aufdrückt, dies alles unverzüglich zur Durchführung kommen. Die gemäßigeren Menschewiki haben wohl die gleichen Ziele, sie wollen aber den Übergang nur allmählich bewerkstelligen. Die anderen Parteien stufen sich in den innerpolitischen Wünschen zu milderer Programmen ab.

Die Gier der durch den Krieg erschöpften Massen, vor allem die auf 200 000 Köpfe geschätzte Soldatenpartei in Petersburg verschaffte den Bolschewiki den Sieg. So ist es gekommen, daß nun seit 2 Monaten die immer sinnlosere Regierungsweise dieser Partei den Norden und die Mitte Rußlands, vor allem Petersburg, zum Abgrund reißt. Keine Polizei, keine Gerichtsbarkeit außer einem Revolutionstribunal²⁶, sogenannte Nationalisierung aller Banken²⁷, was gleichbedeutend mit Stillstand jeglichen Geldverkehrs ist, Entwertung des Rubels, willkürliches Treiben in Staats- wie Privatdienst, das sind die sich geltend machenden Zeichen des äußeren Lebens in der Hauptstadt. Es ist auf Schritt und Tritt in die Augen springend, daß die Maschine nur mit größter Anstrengung arbeitet und jeden Augenblick stillzustehen droht. Die ganze sichtbare Bevölkerung macht einen stark heruntergekommenen, bunt zusammengewürfelten Eindruck. Unsicherheit herrscht in jeder Betätigung des täglichen Lebens. Die Nahrungsmittel sind zwar rationiert, scheinen jedoch in genügender Menge vorhanden zu sein. Schwierigkeiten bereitet lediglich die regelmäßige Heranschaffung. Unterernährung ist nicht wahrnehmbar. Das Leben ist gegen früher um das 8-10fache verteuert; Löhne, Gehälter sind dementsprechend erhöht. Die Notenpresse arbeitet mit Hochdruck.

Über diesem Ganzen eine Regierung, die in Kommissariate (früher Ministerien) geteilt, eine dem sozialistischen Ideale möglichst gleichkommende Regierungsform ausgeklügelt hat. Freie Bahn dem Tüchtigen, volle Gleichheit allen; diese und sonstige schöne Grundsätze sind zu Zerrbildern schlimmster Art geworden, die schon im äußeren Anblick abstoßendes Haschen nach Verpöbelung selbst der Spitzen des Staates ausdrücken. Der Sozialist Marx und der Internationalismus sind Vorbild und Ideal. Die parlamentarische Regierungsweise ist so weitgehend angewandt, daß jedes Kommissariat kollegialisch zugespitzt ist, so daß die Verantwortung nirgends von einer Persönlichkeit an der Spitze getragen wird. Es entspricht dies einem seit jeher dem Russen eigenen Charakterzug, durch Ausschüsse die Verantwortung auf breiter Grundlage leichter tragbar zu machen. Mißverständenen Vorbildern der Verbündeten folgend sitzen in den leitenden Stellen der Staatsmaschine durchweg Nichtfachleute, aber statt parlamentarisch geschulter sind es wahnwitzige, phantastische und teils

²⁶ S. das Dekret über die Bildung des Revolutionstribunals 1918 I 1 in: James Bunyan/H. H. Fisher, *The Bolshevik Revolution 1917-1918, Documents and Materials*, Stanford 1961, S. 293 ff. S. auch ebenda S. 287f.

²⁷ Text des Nationalisierungsdekrets 1917 XII 27 in: Bunyan, a. a. O., S. 323.

durch lange Verbannung und Kerkerhaft geistig und körperlich minderwertige Menschen. Der Anblick des Arbeitszimmers des Gehilfen von Trotzki²⁸ machte in seinem wildrevolutionären Tone einen erschütternden, unauslöschlichen Eindruck²⁹.

Grollende Unzufriedenheit macht sich demgegenüber teils offen in den Zeitungen, teils versteckt in den Parteien mit und ohne Namen bemerkbar. Die Mehrzahl sind demokratischer Färbung. Ihre Ziele scheinen gemäßigte [zu sein], ob aber die Verwirklichung brauchbare Zustände schaffen würde, läßt sich natürlich nicht sagen. Von dem linken Flügel der Kadetten (Miljukow³⁰) bis zur äußersten Rechten (Dubrowy³¹) gilt die konstitutionelle Monarchie als Ziel. Die Kadetten, vollkommen unter dem noch bis jetzt mit viel Geld arbeitenden Einfluß der Engländer stehend, wollen die demokratische englische Form. Der rechtsstehende Teil will engste Anlehnung an Deutschland³². Der Ruf nach deutscher Hilfe ist in diesen Kreisen allgemein. Sie glauben bestimmt, daß die Bolschewiki die deutschen Bedingungen³³ nicht annehmen können, ohne sich zu verleugnen, daß die Friedensverhandlungen mit ihnen zu keinem Ende kommen würden. Dann sollte Deutschland, so meinen sie, kurzen Prozeß machen und zur Wiederherstellung geordneter Zustände und zum Abschütteln der Engländer in diesem seinem Nachbarreiche einrücken, die wichtigsten Punkte besetzen und die polizeiliche Gewalt ausüben. Viel Kraft sei dazu nicht erforderlich, da die Erlösung von dem jetzigen unerträglichen Druck die Durchführung erleichtern würde. Es scheinen in der Tat, nach dem zu urteilen, was mir in zuverlässiger Form zugetragen worden ist, weite Kreise des Landes bis zu den Don- und Kaukasuskosaken³⁴ zu sein, die so denken. Mag auch der Russe und Balte bei Verfolgung seines Lieblingsgedankens zur überschwenglichen Ausdrucksweise geneigt sein, in der jetzigen Verfassung des Landes ist der Wunsch verständlich.

Rußland hat durch die Verbindung seiner äußeren Politik mit den Welthändeln in diesem Kriege endgültig gezeigt, daß es für in die Welt gerichtete Aufgaben noch lange nicht befähigt ist. Es ist nur ein Bauernstaat. Das, was es jetzt durchmacht, ist das Ergebnis der durch dünnkelhafte Überschätzung der eigenen Kraft, durch die als politische Sendung ausgelegte Ausbreitungsgier, sowie nicht zum mindesten durch selbstsüchtige Bundesgenossen verschuldeten falschen Handlungsweise. Das Schwer-

²⁸ Eines fast analphabetischen Matrosen namens Markin, der die Aufgabe hatte, Geheimdokumente der zaristischen und Provisorischen Regierung durch eine Gruppe sprachgewandter Studenten übersetzen und veröffentlichen zu lassen. Vgl. L. D. Trockij, Sočinenija, Bd. 3, Teil 2, Moskau o. J. (Nachdruck Cleveland 1963), S. 97ff.

²⁹ Dazu aus den Erinnerungen des holländischen Generalkonsuls in Petersburg folgender Passus: „... the Commissariat for Foreign Affairs . . . had made an indescribably filthy mess in the building of the Foreign Office“. (William J. Oudendyk, Ways and By-Ways in Diplomacy, London 1939, S. 257f.)

³⁰ Pavel Nikolaevič Miljukov, Führer der Kadetten-Partei (Konstitutionellen Demokraten), Außenminister der Provisorischen Regierung März–Mai 1917; 1918/19 in antibolschewistischen Organisationen tätig.

³¹ Nicht ermittelt.

³² Über die „Deutschorientierung“ der Kadetten, besonders Miljukovs, s. das Kapitel über die Ukraine-Besetzung in der Dissertation des Verfassers (vgl. Anm. 20), S. 136 ff.

³³ Die deutschen Bedingungen, soweit sie den Bolschewisten zu diesem Zeitpunkt bekanntgegeben waren, umfaßten im wesentlichen: Anerkennung der Unabhängigkeit Polens, Ausscheiden Kurlands und Litauens aus dem russischen Staatsverband.

³⁴ Mit den Donkosaken des Generals Krasnov wurden nach der Ukraine-Besetzung durch deutsche Truppen im Frühjahr 1918 von seiten des deutschen Oberkommandos Beziehungen angeknüpft; dazu ausführlich das Kapitel über die Ukraine-Besetzung in der Dissertation des Verfassers (vgl. Anm. 20). S. 139 ff.

wiegende dabei ist, daß die durch jahrzehntelange Vergiftung bewirkte Verwirrung der Geister nicht so bald ausheilen dürfte.

Aus solcher Lage der Dinge ergeben sich für das deutsche Reich zwei Aufgaben.

1. Es muß gegen das Übergreifen der verrotteten Zustände durch Angliederung der andersstämmigen Randländer einen Schutzwall möglichst weit nach Osten vor dem alten Reichsbestande aufrichten und

2. muß es eine großzügige kolonisorische Aufgabe in dem Eindringen verbender Handelskraft mit den Segnungen von Ordnung gepaart über Rußland nach Asien erblicken.

Handelspolitisch von unermeßlicher Aussicht würde solche Fußfassung auf der inneren Linie Asiens, militärisch von ausschlaggebender Bedeutung³⁵ für die künftige Sicherheit des Bestandes der Mittelmächte sein.

gez. Frhr. v. Keyserlingk.

An den Chef des Admiralstabes der Marine, Berlin.

Oberste Heeresleitung, Gr. H.-Qu.

Oberbefehlshaber Ost.

Dokument 2

Ganz geheim!

Der Bevollmächtigte
der Obersten Heeres- und
Seekriegsleitung.
St. Petersburg
Nr. 69.

St. Petersburg, den 11. Januar 1918.

Militärpolitischer Bericht Nr. 2.

In Petersburg ist nach allem, was verlautet, die Bolschewiki-Herrschaft am ausgeprägtesten. Es hängt dies wohl mit der Verbindung der äußeren und inneren Politik in der Hauptstadt zusammen. In Moskau soll die gemäßigttere Richtung der Partei ein einigermaßen erträgliches Regiment führen³⁶. Auf dem flachen Lande macht sich die Bolschewiki-Herrschaft meist in unverständlichem Sinne durch Zerstörung unangemessen erachteter Werte bemerkbar.

Es scheint, als ob die erste stürmische Verwirklichung der Bolschewikitheorie schon jetzt sehr schnell Einschränkungen erleiden muß. So in der gemeldeten Milderung der Bankdekrete, wie auch in der Frage der Abschaffung des Offiziersgrades³⁷, was

³⁵ Daß die Festsetzung Deutschlands in Rußland den Weltkrieg militärisch entscheiden könne, fürchtete man auf alliierter Seite bis weit in den Sommer 1918 hinein. Quellenzugnisse dafür bei Richard H. Ullman, *Intervention and the War, Anglo-Soviet Relations 1918–1921*, Princeton 1961, S. 40, 129, 169, 198, 211. Vgl. auch George F. Kennan, *Russia Leaves the War*, Princeton 1956, S. 283f. – Erwin Hölzle, *Die Revolution der zweigeteilten Welt*, Hamburg 1963, S. 86.

³⁶ Über die Ereignisse in Moskau nach der Novemberrevolution s. Bunyan, a. a. O., S. 174 ff.; Leonard Schapiro, *The Origin of the Communist Autocracy*, London 1956, S. 71; William Henry Chamberlin, *The Russian Revolution 1917–1921*, Bd. 1, New York 1957, S. 335 ff.

³⁷ Über die Handhabung des Bankdekrets (s. Anm. 27) s. Edward Hallett Carr, *The Bolshevik Revolution 1917–1923*, Bd. 2, London 1952, S. 136 ff. – Über die Bedeutung der ehemals zaristischen Offiziere für die neue bolschewistische Armee s. die Schilderung Trockij, des Organisators der Roten Armee, in: L. D. Trockij, *Kak vooruzalas' revoljucija* (Wie sich die Revolution bewaffnete), Bd. 1, Moskau 1923, S. 14 ff.

allgemein als Fehler erkannt wird. Noch etwas mehr natürliche Widerstände und Unmöglichkeiten, dann werden die im ersten Monat ihrer Herrschaft fanatisch gerast habenden Bolschewiki immer mehr sich der Macht der gesellschaftlichen Notwendigkeiten fügen müssen. Es gibt in der sogenannten Bourgeoisie, den von den Bolschewiki als feine Leute mit Eigentum verspotteten bürgerlichen Parteien aller Richtungen, einen großen Kreis, der zunächst lediglich Ordnung herbeisehnt, ob dies durch die Bolschewiki oder durch eine andere Partei geschieht, ist ihm gleich. Weiter schauend sind aber wohl die meisten denkenden Russen für die Wiedereinführung der Monarchie, jedoch mit freiheitlicher Verfassung. Es macht den Eindruck, daß sie am liebsten den Bruder des letzten Kaisers³⁸ für solchen Zweck gewinnen möchten.

Ist der Wunsch nach Wiederherstellung der alten Verhältnisse auch eine Folgeerscheinung jeder Staatsumwälzung gewesen, so ist er beim russischen Volke, das in langer Geschichte sich groß und die längste Zeit zufrieden unter der Monarchie gefühlt hat, nicht leichter Hand abzutun. Mag sein, daß das harte Bolschewiki-Regiment, das als natürliche Gegenwirkung einer langen Zeit von Unterdrückung und Verderbtheit schreckhaft und schmerzhaft wirkt, allmählich auf dem Wege freiwilliger und abgezwungener Zugeständnisse zu einer Regierungsform überleitet, die der russischen Art Rechnung trägt. Das ist innerrussische Angelegenheit. Das deutsche Reich als Nachbar hat aber insofern an der jetzigen Entwicklung der Dinge in Rußland ein großes Interesse, als die Herrschaft der linken Bolschewiki, den früheren Nihilisten, die Gefahr der planmäßigen Unterwühlung des eigenen Staatsbaues in sich trägt. Solange nicht auch dieser fanatische Gedanke aus der Lehre der Bolschewiki ausscheidet, solange muß das deutsche Reich die Beseitigung ihrer Herrschaft wünschen.

gez. Frhr. v. Keyserlingk.

Dokument 3

Der Bevollmächtigte
der Obersten Heeres- und See-
kriegsleitung
B.Nr. 121

St. Petersburg, den 17. Januar 1918

Militärpolitischer Bericht Nr. 3.

Die Besprechung der russischen Zustände in unseren Zeitungen³⁹ ermangelt leider sehr oft derjenigen Kenntnis der Wirklichkeit, die die Vorbedingung für eine auf-

³⁸ Großfürst Michail Aleksandrovič. Wie aus zahlreichen deutschen Akten aus dem Jahre 1918 hervorgeht, war er Kandidat verschiedener Führer antibolschewistischer Organisationen (z. B. Miljukovs, Krivošejns) für einen wiedereinzusetzenden Monarchen.

³⁹ Zur Haltung der deutschen Presse speziell über die Brester Verhandlungen vgl. Kühlmanns Ausführungen vor Vertretern der Parteien 1918 I 23 in: Der Interfraktionelle Ausschuß 1917–18, Bd. 1, Teil 2, Bearb. von Erich Matthias und Rudolf Morsey, Düsseldorf 1959, S. 147 ff. Kühlmann gab besonders seinem Mißfallen Ausdruck, daß die Verhandlungen „ganz unendlich erschwert worden sind durch die leidenschaftlichen Kontroversen, wie sie in einem Teil der Zeitungen in einer selbst bei uns unerhörten Schärfe hinter der Front sich abspielt haben. Die russischen Herren pilgerten jeden Tag sofort nach Eintreffen des deutschen Schnellzuges nach dem Zeitungskiosk und zogen mit Ballen deutscher Zeitungen beladen nach Hause, und der Sekretär der russischen Delegation hat einem unserer Offiziere gesagt: unser bester Sekundant ist die deutsche Presse.“

klärende Tätigkeit über diesen Teil des Kriegstheaters bilden sollte. In übertrieben rechtlichem Empfinden wird bei dem Russen ohne weiteres eine Höhe der Entwicklung vorausgesetzt, die er nicht besitzt, die ihm aber bei der Erörterung der politischen Fragen eine unangemessene Gleichberechtigung in Denken und Empfinden zugesteht. Rußland ist bis jetzt durch Schein und durch die Kunst einiger großer Persönlichkeiten auf achtungsgebietender Höhe gehalten worden. Der jetzt offen liegende Kern zeigt keine neue Erscheinung, er ist immer von Zersetzung ergriffen gewesen. Die jetzige Zügellosigkeit der herrschenden Klasse ist die natürliche Folge des geschwundenen starken Drucks; es ist falsch, sie mit irgendeinem Wort entschuldigen zu wollen, als ob auch in ihr noch möglicherweise heilsame Wirkung verborgen sein könnte. Rußland ist jetzt vollkommen erledigt und wird auch nicht die Kraft finden, allein aus sich heraus zu wirklich geordneten Zuständen zu gelangen. Zum zweiten Male in tausendjähriger Geschichte liegt dieses Land bereit, kolonisiert zu werden. Die hierfür zu wählende Form mag eine über dem alten Begriffe der Kolonisation stehende sein, der Sinn bleibt derselbe. Die gegebenen Kolonisatoren sind die Mittelmächte. Verpassen sie jetzt diese Aufgabe, dann wird sie ohne Zweifel von anderer Seite, Japan oder England, geleistet werden.

Es wäre für unsere jetzigen wie späteren Beziehungen zu Rußland gut, wenn von unserer Presse und Wissenschaft bei Besprechung russischer Verhältnisse weniger in beschönigenden Redensarten gesprochen würde, die meist doch nur die gleichzeitige herbe Kritik häßlicher Zustände wieder mildern sollen. Der Russe ärgert sich doch über die Kritik und nimmt außerdem die Redensarten für bare Münze, wodurch seine Anmaßung wächst. Er steht eben noch auf einer sehr niedrigen Entwicklungsstufe, und dementsprechend will er behandelt sein, ohne unangebrachte Höflichkeiten, sondern mit der Äußerung eines sich gleichbleibenden unbeugsamen Willens.

gez. Frhr. v. Keyserlingk.

Dokument 4

Telegramm aus Petersburg vom 21. 1. 1918.

Die jetzige Lage in Rußland möchte ich folgendermaßen kennzeichnen. In dem nach Abfall der Ukraine und Finnland⁴⁰ übriggebliebenen Teil des europäischen Rußlands herrschen Lenin und Trotzki diktatorisch. Die Auflösung der von ihnen gefürchteten Sobranje⁴¹ wirft ein bezeichnendes Licht auf die politischen Verhältnisse. Unbemerkt sind die alten Zustände wiedergekehrt. Die Art der Regierung ist dieselbe wie früher, nur die Form ist anders geworden und zwar schlechter. War früher der Kaiser der Selbstherrscher, der die aufgezwungene Duma nicht zur Macht kommen lassen wollte, so ist jetzt die Selbstherrschaft in Lenin und Trotzki verkörpert, die sich gegen die Mitwirkung einer viel redenden Volksvertretung stemmen. Auch die frühere Regierung hatte wenigstens eine geschulte, wenn auch teuer wirtschaftende Beamtenschaft, während die jetzige Regierung das Heil mit Hilfe von Leuten erstrebt, die von den schlechten Gewohnheiten der alten Beamtenschaft nicht berührt

⁴⁰ Zu den Ereignissen in der Ukraine s. John S. Reshetar, *The Ukrainian Revolution 1917-1920*, Princeton 1952, S. 89 ff. – Über Finnland s. Walther Hubatsch, *Finnland in der deutschen Ostseepolitik 1917/18*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 2 (1955), S. 47 ff.

⁴¹ Učreditel'noe sobranie (= Konstituierende Versammlung). Sie war am 25. November 1917 gewählt und nach ihrem ersten Zusammentritt am 18. Januar 1918 von den Bolschewisten aufgelöst worden. S. Kennan, a. a. O., S. 343 ff.

sein sollen, dafür allerdings die guten Seiten derselben, wie Kenntnis der Geschäfte, nicht besitzen. Das Bild des täglichen Lebens zeigt überall unbeschreibliche Zersetzung ohne Aussicht auf Ordnung des Chaos. Es macht den Eindruck, daß der Anstoß hierfür nur von außen kommen kann. Führen die Friedensverhandlungen bis zur Schneeschmelze nicht zu einem befriedigenden Schluß, dann dürfte ein leichter militärischer Druck genügen, um uns in die Stellung gelangen zu lassen, in der die hohlen Reden der Russen zum Schweigen und der Frieden in unserem Sinne schnell zum Abschluß würde gebracht werden können.

Keyserlingk.

Dokument 5

Der Bevollmächtigte
der Obersten Heeres- und
Seekriegsleitung.
St. Petersburg.
175.

St. Petersburg, den 28. Januar 18.

Ganz Geheim!

Militärpolitischer Bericht Nr. 5^{41a}

Kürzlich haben Abgesandte aller Flottenteile hier unter dem Vorsitz des Marinekommissars getagt, um Fragen der Organisation zu entscheiden. Der wichtigste Beschluß ist die Aufhebung der allgemeinen Dienstpflicht in der Marine im Frieden. Die Verkündung und Inkraftsetzung des Beschlusses ist in den nächsten Tagen zu erwarten. Künftig soll das Flottenpersonal nur noch aus Angeworbenen bestehen, die so hoch bezahlt werden, daß sie den Flottendienst anderer Beschäftigung vorziehen⁴².

Die Armee ist soweit noch nicht geschritten. Doch sind die Anzeichen für ein gleichartiges Vorgehen in dem Drängen des Oberbefehlshabers und des Kriegskommissars nach Auflösung der alten Armee und Schaffung einer aus Freiwilligen bestehenden Revolutionsarmee zu erkennen. Die allgemeine Sinnesart ist auf Lösung von jedem Zwang gerichtet. Die Aufhebung der allgemeinen Wehrpflicht würde nur ein folgerichtiger Schritt auf dem eingeschlagenen Wege sein⁴³.

Dem hier Mitlebenden wird täglich klarer, welche Kräfte am Werke sind. Im alten Rußland lastete der grausamste Druck auf den Juden. Der Gegendruck ihrer

^{41a} Aus den Akten des Auswärtigen Amtes geht hervor, daß Admiral Holtzendorff diesen Bericht am 5. Februar in Abschrift dem Kaiser zusandte. (Politisches Archiv Bonn, Rußland 61 Bd. 147.) Wilhelm II. vermerkte auf dem Begleitschreiben: „S. E. Reichskanzler“. Am Kopf des Berichts notierte er: „3 Cabinette – abends vorlesen“. Daneben stehen die Namenszüge der drei Kabinettchefs Frhr. von Lyncker, von Berg und von Müller und das Datum 8. 2. Auf dem Begleitschreiben findet sich außerdem die Paraphe Hindenburgs vom 11. 2.

⁴² Über die Entstehung der Roten Flotte s. die gründliche aktenmäßige Darstellung von R. N. Mordvinov, Kursom „Avrory“, Formirovanie sovetskogo voenno-morskogo flota i načal ego boevoj dejatel'nosti (nojabr' 1917–mart 1919gg. – Auf Fahrt mit der „Aurora“, Die Bildung der sowjetischen Kriegsflotte und ihre ersten Einsätze November 1917–März 1919), Moskau 1962.

⁴³ Über die Bildung der Roten Armee s. L. D. Trockij, Kak voružalas' revoljucija, 3 Bde. Moskau 1923–1925. Aus der neueren Literatur sei auf die ungedruckte Dissertation von Carl Gustav Ströhm hingewiesen: Bolschewismus und Heer, Die Militärpolitik Lenins und der Bolschewiki 1917–1920, Tübingen 1959.

recht bedeutenden Zahl war daher größer als der von den anderen Volksmassen ausgehende. Mit der Revolution brach diese Rasse, verstärkt durch ihre in allen Ländern tätig gewesenen ausgewiesenen Brüder, am kräftigsten hervor, nahm die Führung und suchte ihren Halt in dem niedersten, am leichtesten zu beschwätzenden Pöbel. Die ganze jetzige Regierung außer Lenin sind Juden⁴⁴, alle Mithelfer sind Glaubensgenossen, der Jude macht sich jetzt auf Schritt und Tritt auffallend bemerkbar, sein Einfluß greift tief in die Armee und Flotte hinein. Ihr Kampf geht gegen ihre früheren Peiniger, die besitzende und regierende Klasse, also kurzweg die sogenannte Bourgeoisie. Kein engeres Vaterland kennend prägten sie das dem Pöbel schnell gefallende Schlagwort der Selbstbestimmung der Völker⁴⁵. Ihre eigene Vaterlandslosigkeit erfand den Lockruf vom Internationalismus. Auf zwei Dinge richtet sich ihr Rachekampf: Zerstörung der bewaffneten Macht, durch die ihnen viel Kummer in abscheulichen Grausamkeiten zugefügt worden ist und – Beseitigung der ihnen in Handel und Gewerbe hinderlichen Kräfte, der Kapitalisten. So treiben sie, die Anstifter dieser furchtbaren Bewegung, die dumme Masse des russischen Volkes und gar zu gern auch die leider in dem Haß gegen Staatsmacht und Kapitalismus sich mit ihnen treffenden christlichen Unzufriedenen aller anderen Länder in eine dunkle Zukunft, die letzten Endes dem Judentum allein Genugtuung und reichen Gewinn bringen kann. Diese Herkunft der heute hier obwaltenden Kräfte sollten sich bei uns diejenigen recht klar machen, die mit Gesinnungsgenossen liebäugeln zu müssen glauben.

Der regierende Wahnsinn, der sich jetzt unter dieser Oberleitung in Rußland kund tut, wird am besten durch Umstellung des Landes zum Verglimmen gebracht. Solange das von diesem furchtbaren Taumel ergriffene Volk abgeschlossen gegen andere bleibt, siecht es mit absehbarer Gewißheit dahin. Ein Verkehr mit ihm in diesem Zustande ist unmöglich. Wird er zu früh versucht, dann sind die Folgen einer Ansteckung unabsehbar. Für uns als Nachbar gilt es, jetzt die Bolschewiki ohne Regierungswechsel bis zum Aufbruch der letzten Kräfte austoben zu lassen und noch während dieses Vorganges die starke Stellung zu sichern, die wir bei Unterzeichnung des Friedens, mit ihnen oder ihren Nachfolgern, endgültig festzulegen wünschen.

An Chef des Admiralstabes d. Marine.

gez. Frhr. v. Keyserlingk.

⁴⁴ Dieser Satz ist in der unter den Akten des Auswärtigen Amtes liegenden Abschrift des Berichts (s. Anm. 17) von Wilhelm II. mit Rotstift unterstrichen. Admiral Müller (a. a. O. S. 354) vermerkte unterm 13. Februar, der Kaiser spreche neuerdings gegen die Juden; es sei nach seinem Erinnern das erstmal, daß der Kaiser in seine politischen Erwägungen eine antisemitische Note hineingebracht habe. – Sie ist offensichtlich auf diesen Bericht Keyserlingks zurückzuführen.

⁴⁵ Über das Selbstbestimmungsrecht der Völker wurde während der Brester Verhandlungen eine lang ausgedehnte Diskussion geführt. Vgl. John W. Wheeler-Bennett, *Brest-Litovsk, The Forgotten Peace*, London 1963, S. 215 ff. Zu neuerer Literatur über das Selbstbestimmungsrecht der Völker s. Kurt Marko, *Sic et Non*, Wiesbaden 1962, S. 236.

Dokument 6

Der Bevollmächtigte
der Obersten Heeres- und
Seekriegsleitung.
St. Petersburg.
235.

St. Petersburg, den 1. Febr. 1918

Ganz Geheim!

Militärpolitischer Bericht Nr. 6.

Seit 2 Wochen ist die Bolschewikiregierung unruhig geworden. Trotzki kam aus Brest-Litowsk nach Petersburg in der Hauptsache deshalb, um den zu dieser Zeit tagenden mannigfachen Kongressen beizuwohnen oder sie wenigstens lenken zu lassen. Aus der ganzen Sachlage mußte ihm klar werden, daß die Bolschewikiregierung zu dem letzten entscheidenden Schritt gedrängt wird, nämlich den als Lockruf angekündigten Frieden zum Abschluß zu bringen. Davor fürchten sich aber Trotzki und Genossen, denn sie wissen, daß sie jetzt nicht das erreichen können, was ihre Herrschaft zu einer endgültigen machen könnte⁴⁶. Daher seit 2 Wochen das Streben nach Belehrung der Massen, das Ziel nicht zu hoch zu stecken, und gleichzeitig die flammenden Berichte über die Erfolge der Bolschewiki nicht nur in Rußland, sondern auch auf der ganzen Welt. Der Sieg der Revolution wird laut verkündet, Gegenrede nur in beschränktem Maße geduldet.

Doch steckt hier hinter unverkennbar schwere Sorge um die Zukunft, und die ist es, die zum Arbeiten im Stillen zwingt. Es kommt der Bolschewikiregierung auf Hinausschleppen der Friedensverhandlungen an⁴⁷, um erstens die mögliche Entscheidung über ihren Sturz zu verzögern, zweitens die eigene Macht zum Widerstand gegen solche Absichten zu stärken und drittens der Revolution im Ausland Zeit zur helfenden Entwicklung zu geben. Die Schaffung einer sozialistischen Armee, gestern befohlen⁴⁸, ist der erste Schritt zur Befestigung der Diktatur, der Alleinherrschaft, durch Aufstellung einer Leibgarde im großen Stile. Wie groß diese Armee werden soll, ist klüglicherweise nicht gesagt, dies liegt ja nach dem befohlenen Wahlmodus in der Hand der Regierung.

Während dieser heimlichen Stärkungs- und Verschleppungsarbeit gehen die Ereignisse weiter ihren Weg bergab. Der Hunger macht sich immer erschreckender bemerkbar, Hilfe ist bei dem organisatorischen Ungeschick der Slaven ausgeschlossen. Trotzdem erküht sich die Regierung, zum Bürgerkrieg weiter aufzureizen, ein Mittel, das nur der Verschlechterung der Lage dienen kann. Die Maßnahmen gegen den Hunger beziehen sich, das erkennt jeder, der genau hinsieht, immer nur auf

⁴⁶ Nach dem 18. Januar hatte Trockij in Brest-Litowsk um eine zehntägige Unterbrechung der Verhandlungen gebeten, um sich von Petersburg neue Instruktionen zu holen. Seine Berichterstattung über die Brester Verhandlungen war der Ausgangspunkt folgenschwerer Auseinandersetzungen innerhalb der bolschewistischen Partei über die weitere Verhandlungstaktik. Trockij erhielt schließlich die Billigung für seinen Plan, die Unterzeichnung des Friedens mit den Mittelmächten weiterhin zu verzögern und bei drohendem Abbruch der Verhandlungen den Krieg für beendet zu erklären, die Unterzeichnung eines Friedensvertrages aber zu verweigern. S. Leninskij Sbornik, Bd. 11, Moskau 1929, S. 41f.

⁴⁷ Trockij war mit der Instruktion Lenins, die Verhandlungen zu verschleppen, nach Brest-Litowsk gegangen. Vgl. L. D. Trockij, Über Lenin, Material für einen Biographen, Frankfurt/M 1964, S. 77.

⁴⁸ Text des Dekrets über die Bildung der Roten Armee 1918 I 28 in: Bunyan, a. a. O., S: 568 f.

die Bolschewikisoldaten. Das Volk wird mit hochtönenden Worten und, wenn diese nicht helfen, durch wohlgenährte Soldaten im Zaume gehalten.

Die militärische Niederlage ist schon gänzlich vergessen, der sozialistische Größenwahn wächst ins Ungemessene. Leider trägt hierzu die Haltung der Sozialisten des Auslandes nicht zum mindesten mit bei, und die Bolschewiki könnten durch die Verblendung der Sozialisten-Fanatiker im Ausland zu einem Triumphe gelangen, der einem gesunden Menschenverstand versagt bleiben müßte.

gez. Frhr. v. Keyserlingk.

An Chef des Admiralstabes der Marine.

Dokument 7

Der Bevollmächtigte
der Obersten Heeres- und
Seekriegsleitung.
St. Petersburg.

St. Petersburg, den 14. Febr. 1918.

248.

Ganz Geheim!

Militärpolitischer Bericht 7.

In den letzten Tagen bringen die Zeitungen, vor allem das Regierungsorgan „Prawda“, von Jubel überströmende Nachrichten über Revolution in Deutschland und anderwärts⁴⁹. Die damit verbundene Absicht, der eigenen Gefolgschaft Mut zu machen, ist durchsichtig. Aber sie erreicht immerhin, wenn diesen Behauptungen nicht sofort von der anderen Seite entgegengetreten wird, ihren Zweck. Dieselben Russen, die eben erst über die Verderbtheit ihrer Regierung hergezogen sind, sprechen beim Lesen solcher alarmierenden Nachrichten, gerade aus Deutschland, leuchtend Augen über die Ausbreitung der russischen Revolution zu uns hin. Es steckt immerhin gerade in der gespannten Erwartung, bald noch Schlimmeres über Deutschland – nicht über die anderen feindlichen oder befreundeten Länder – zu hören, ein Zeichen unbewußter Achtung, denn jeder Bolschewik fühlt, daß, solange Deutschland aufrecht steht, dem Marsch der Revolution über die Welt an dieser Seite ein unüberwindbares Hindernis gesetzt ist. Er erkennt, freiwillig oder nicht, den Deutschen als höher stehendes Wesen an.

Von den führenden Männern in unserer Volksvertretung und Presse wird dieser Stimmung nicht immer Rechnung getragen, was seinen Hauptgrund darin hat, daß sie aus der Ferne die wahren Triebkräfte nicht zu erkennen vermögen. Dem unangebrachten Hochmut der russischen Revolutionsleitung, sich als Bahnbrecher sozialer Aufklärung für die ganze Welt zu fühlen und zu bezeichnen, kann nicht oft genug mit entschiedener Sprache entgegengetreten werden. Es ist der deutschen Arbeiter-

⁴⁹ Am 28. Januar waren in mehreren deutschen Großstädten (nach vorangegangenen Streiks in Österreich) Munitionsarbeiterstreiks ausgebrochen, die in der Hauptsache auf die schleppende Verhandlungsführung in Brest-Litowsk zurückzuführen waren. In bolschewistischen Kreisen glaubte man darin natürlich eine Bestätigung für die Richtigkeit der Verhandlungstaktik erblicken zu können. Bis zum 4. Februar jedoch war der Streik in sich zusammengebrochen. Dokumente dazu in: Archivalische Forschungen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 4: Die Auswirkungen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution auf Deutschland. Hrsg. von Leo Stern, Berlin 1959, S. 938 ff. S. ferner Der Interfraktionelle Ausschuß, a. a. O., S. 192 ff.

schaft unwürdig, den Lehren eines Volkes Folge zu geben, das nach gänzlichem Zusammenbruch seiner staatlichen Kräfte bei sich selbst keine Ordnung schaffen kann. Wenn unsere deutschen Arbeiter das hiesige Gesindel – ein anderer Ausdruck wäre nicht treffend – sähen, das sich als Vorkämpfer des Proletariats im Klassenkampf aufspielt, sie würden sicher in richtigem Empfinden die Gleichstellung im Ausdruck Proletarier zurückweisen. Die Führer unserer bürgerlichen Parteien sollten erkennen, daß es bei solchem Vergleich überhaupt kein deutsches Proletariat gibt, daß gemeinsames Wirken mit russischen Revolutionären erniedrigend ist, weil der deutsche Arbeiter bedeutend höher steht. Neue Gedanken, neue zündende Losungsworte sollten die deutschen Volksführer finden und den russischen hohlen Schlagworten entgegenstellen, um die deutsche Gefolgschaft zu politischem Kampf für die ihrer Entwicklungsstufe, nicht der niedrigen Stufe der Russen, entsprechenden Interessen zu befähigen. Den russischen Ruf: „Proletarier aller Länder vereinigt euch“ sollten sie den Russen und gleich niedrig stehenden Völkern überlassen. Eine solche Haltung würde der Russe schnell verstehen, und das gegenseitige Verhältnis würde ein gutes sein.

gez. Frhr. v. Keyserlingk.

An Chef des Admiralstabes der Marine.

Dokument 8

Der Bevollmächtigte
der Obersten Heeres- und
Seekriegsleitung
St. Petersburg.
250.

St. Petersburg, den 4. Februar 1918.

Ganz Geheim!

Militärpolitischer Bericht Nr. 8.

Die Nachrichten, die über die Zustände im Innern Rußlands außerhalb Petersburg einlaufen, lassen erkennen, wie unzusammenhängend die Regierungsgewalt der Bolschewiki sich über das Land verbreitet. Der bolschewikische Gedanke wird am schroffsten in Petersburg verwirklicht, wo die Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten einen strengen Einfluß auf die inneren Angelegenheiten ausübt. Moskau soll seine inneren Angelegenheiten bedeutend milder regeln, die übrigen Städte und Gemeinden ebenso. Gleichmäßig leiden alle unter den führerlosen Soldatenmassen, der Nahrungsmittelknappheit und den Eisenbahnstockungen. Dies sind allerdings so ausschlaggebende Punkte, daß mit ihrer weiteren Neigung zum Schlechteren auch diejenigen Verwaltungen ins Verderben gezogen werden müssen, die, allein auf sich gestellt, dem gänzlichen Zusammenbruch entgehen könnten.

Maßgebend für die Beeinflussung der gemeinsamen Notstände bleibt immer Petersburg mit den dort Sitz- und Hausmacht habenden führenden Männern. Petersburg ist heute der Inbegriff des bolschewistischen Rußlands. Wird ihm der Atem abgefangen, dann ist die wohl sichere Aussicht vorhanden, daß der jetzt noch scheinbar geschlossene Widerstand einer sich in alles ergebenden Friedensneigung der verbliebenen losen Teile Platz machen würde.

Kommen die Friedensverhandlungen nicht vorwärts, dann ist für denjenigen, der hier die Dinge täglich vor Augen sieht und die glaubwürdigen Berichte aus dem Lande hört, kein Zweifel darüber, daß die Wiedergabe der militärischen Bewegungsfreiheit im Frühjahr von uns schnellstens dazu benutzt werden müßte, durch Estland bis

Petersburg vorzustößen. Der benötigte Kräfteinsatz könnte sich weit unter dem Maß halten, das gegenüber der russischen Armee vor der letzten November-Revolution, dem Beginn der Bolschewikiwirtschaft, noch ratsam gewesen wäre. Damit würde auch die baltische Frage⁵⁰ am leichtesten einheitlich gelöst.

gez. Frhr. v. Keyserlingk.

An Chef des Admiralstabes der Marine

Dokument 9

Der Bevollmächtigte
der Obersten Heeres und Seekriegsleitung
Petersburg.
280.

St. Petersburg, den 6. Februar 1918

Militärpolitischer Bericht No. 9.

...⁵¹ Durch eigene Unvernunft drängen die Bolschewiki den noch bei ihnen befindlichen Teil der baltischen Lande ins andere Lager. Die Frage über die Zukunft des ganzen Baltikums spitzt sich jetzt unter den Leiden der dortigen Bevölkerung zur Entscheidung zu. Wer die Dinge von hier aus den russischen Verhältnissen heraus betrachtet, kann nicht anders empfinden, als daß ein vielleicht nochmals notwendig werdendes militärisches Eingreifen, mag dies auch den Nerven unseres Volkes noch ein klein wenig mehr zusetzen, letzte Unklarheiten beseitigen und eine Vermehrung künftiger Sicherheit des Reiches, ja Mitteleuropas, um Jahrhunderte bedeuten kann.

gez. Frhr. v. Keyserlingk

An den Chef des Admiralstabes der Marine.

O. H. L.

Obost.

Dokument 10

Der Bevollmächtigte
der Obersten Heeres- und Seekriegsleitung
St. Petersburg.
312.

St. Petersburg, den 9. Februar 1918.

Ganz Geheim!

Militärpolitischer Bericht Nr. 10.

Die Streiks in Deutschland haben hier großen Eindruck gemacht, zumal sie durch die Revolutionsschürer in sinnlos übertriebener Form dargestellt wurden. Und diese Aufmunterung der im Niedergang befindlich gewesenen Stimmung genügte den Führern, um kraftvolle Haltung in den Friedensverhandlungen zeigen und dadurch die eigene Stellung stützen zu können. Den Toren bei uns, die in einem uns günstigen Augenblick den russischen Welt-Vergewaltigern den Rücken steiften, kann nur der Milderungsgrund zuerkannt werden, daß sie keine Ahnung haben, wie es hier in dem Lande aussieht, von dem aus der Freiheitsgedanke über die ganze Welt getragen werden soll.

⁵⁰ D. h. die Abtrennung der baltischen Länder und Litauens von Rußland und ihre Angliederung an Deutschland.

⁵¹ Wegen der Kürzung dieses Dokuments s. Anm. 24.

Rußland ist, das kann nur immer wieder betont werden, ein in sich zerfallenes Staatsgebäude, die einzelnen Lande haben sich getrennt, die Parteien sind in sich uneins, das Ganze wird nur noch einigermaßen zusammengehalten durch den Terror der Bolschewiki, dem das entschlußschwache Volk kein Ende zu bereiten versteht. Es ist in großem Maße das gleiche Schauspiel, das die Welt vor 150 Jahren bei dem kleineren Slawenvolke, den Polen, erlebt hat. Und diese Ähnlichkeit zeigt den in Mitleidschaft gezogenen Nachbarn die Richtung.

Es ist besser, jetzt als Sieger endgültig klare völkische Verhältnisse zu schaffen, als aus Scheu vor dem aufdringlichen Selbstbestimmungsrecht russischer Auslegung unfertige Zustände zwischen sich und dem, was später Rußland sich nennen wird, bestehen zu lassen. Der Augenblick ist günstig⁵². Die Landesverteidigung ist auf ein nicht beachtenswertes Maß gesunken, weite Kreise des Landes würden unser Einrücken zur schnellen Beendigung eines durch sein unabsehbares Siechtum unerträglichen Zustands mit Jubel begrüßen und die Kraft zur Mithilfe an der Wiederherstellung eines lebensfähigen Gebildes finden. Hören wir weiter in Geduld den für die Gesinnungsgenossen auf der ganzen Welt bestimmten Reden der russischen Vertreter in Brest-Litowsk zu, dann gewinnt die vielleicht stark an der Arbeit befindliche englische Partei immer mehr die Oberhand, und England erreicht das, was es will: zerschlagene Staaten im Osten, in deren Leben es uns zum Schaden auf allen Gebieten den Einfluß behält und deren spätere Geschicke in allem seinem Mitreden unterliegen^{52a}. Dann bleibt uns das Gegenteil von dem, was wir wollen: starkes Bollwerk im Osten und freie Hand nach Osten. Jetzt wäre es eine kurze Waffentat mit der Aussicht klarer Verhältnisse, später würde es ein dauernder politischer Kampf gegen nicht zu fassende Unterwühlungsversuche sein, wobei die Schuld obendrein uns zugeschoben würde, genau wie im alten Polen.

gez. Frhr. v. Keyserlingk.⁵³

An Oberste Heeresleitung,
Oberbefehlshaber Ost,
Chef des Admiralstabes der Marine.

Dokument 11

Bevollmächtigter
der Obersten Heeres- und
Seekriegsleitung.
B.No. 334.
Mil.pol.Ber.Nr. 11.

Petersburg, 14. 2. 18.

Beim Abschluß meiner siebenwöchentlichen Tätigkeit⁵⁴ in Beobachtung der Zustände der russischen Front halte ich es für angebracht, noch einmal zusammenfassend die allgemeine Lage in Rußland zu besprechen und daraus diejenigen Schlüsse zu

⁵² Der Text lautet in der Vorlage: „Der Augenblick ist ungünstig“. Es liegt offensichtlich ein Schreibfehler vor.

^{52a} Neben diesen Satz notierte der Kaiser: „Was ich seit Wochen gepredigt!“ (Polit. Archiv Bonn, Rußland 61, Bd. 147).

⁵³ Unter dem Bericht vermerkte Kaiser Wilhelm II.: „Geschrieben wie ein alter erfahrener Botschafter“. Der Bericht ging auch an den Reichskanzler. (Politisches Archiv Bonn, Rußland 61, Bd. 147.)

⁵⁴ Als auf dem Homburger Kronrat die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten mit Rußland beschlossen wurde, erhielt die deutsche Kommission in Petersburg Weisung, zurückzukehren.

ziehen, die auf unsere nächsten Entschlüssen sowie auf die Richtung unserer Ziele in künftiger Friedenszeit bestimmend sein können.

Die Gebundenheit des äußeren Feindes an anderen Stellen des Kriegstheaters zusammen mit einer auch bei uns sich teilweise äußernden Kriegsmüdigkeit und Liebäugelei sozialistischer Kreise mit den russischerseits erfolgreich in die Welt geschriebenen Vorbedingungen zu einem völkerbeglückenden demokratischen Frieden nahm von den Russen sehr bald die anfängliche Sorge um den Fortgang der Revolution, so daß die radikalen, überwiegend aus dem Judentum hervorgegangenen Schwärmer für Klassenkampf des Proletariats gegen den Kapitalismus schließlich keck hervortreten und die Herrschaft an sich reißen konnten. Nun ging es – seit Anfang November 1917 – in rasendem Tempo bergab. Heute liegt das einst mächtige Reich zerrissen und wehrlos da. Ende Januar war die Stimmung der russischen Regierung unsicher, der schließliche Abschluß eines unglücklichen, wenn auch nicht unehrenhaften Friedens schien unvermeidlich. Da brachen in Österreich und Deutschland die Streiks aus. Das stärkte den schwankenden Mut und gab nach Abfall der Ukraine⁵⁵ den Ausschlag zu der Lösung⁵⁶ der in Brest-Litowsk angeknüpften Beziehungen.

Mit der Erklärung, den Krieg als beendet anzusehen, glaubt das bolschewistische Rußland die sich nach Frieden sehrenden Proletarier-Brüder bei uns schneller zur Revolution zu treiben, wenn die russische Absage des Krieges keine Anerkennung durch die Regierungen der Mittelmächte findet⁵⁷. Zur – heuchlerischen – Bekräftigung des hochherzigen Entschlusses wurde die Demobilisierung, schon längst eine unfreiwillige Tatsache, amtlich befohlen⁵⁸. Die bisherige Armee und Flotte, nicht aufgewachsen in den jetzt gültigen revolutionären Anschauungen, werden aufgelöst und an ihrer Stelle aus freiwilligen Parteigängern eine der bolschewistischen Regierung ergebene rote Armee und rote Flotte gebildet. Welchen Umfang sie erhalten werden, ist noch nicht bekannt, jedenfalls werden sie kleiner als die bisherigen Organisationen sein, ohne deshalb billiger zu werden. Mit dieser Hausmacht soll der innere Krieg, die Gefügigmachung der Andersdenkenden, geführt werden. Von dem bolschewistischen Mittelpunkt Petersburg ausgehend, werden die hierfür nötigen Bandenkämpfe bis in die Randgebiete vorgetrieben, wo ganz besonders die beabsichtigte Verwirklichung der von den Bolschewiki angebotenen Selbstbestimmung die grausamsten Bedrückungen durch sie hervorgerufen hat. Wie weit die Erfolge reichen, ist nicht klar zu übersehen. Die Bolschewiki schildern ihre Erfolge überall als groß; doch machen sich in manchen Teilen des Landes, so in Finnland und in der Ukraine, Anzeichen bemerkbar, als ob mit der Zeit verbesserte Organisation und Bewaffnung den Widerstand der Bedrückten erfolgreich gestalten könnte. Vorläufig sitzt aber die bolschewistische Regierung fest im Sattel und scheint sich sicher zu fühlen gegenüber den ihr wohl bekannten Bestrebungen anderer Parteien, sie zu stürzen. In dem

⁵⁵ Mit der Ukraine hatten die Mittelmächte am 9. Februar einen Friedensvertrag unterzeichnet.

⁵⁶ Am 10. Februar hatte Trockij den Verhandlungen mit seiner nun öffentlich verkündeten Formel: „Weder Krieg noch Frieden“ ein plötzliches Ende bereitet.

⁵⁷ Trockij hatte tatsächlich geglaubt, mit seiner Erklärung vom 10. Februar die Revolution in Deutschland entfachen zu können. S. seine Rechtfertigung vor dem 7. außerordentlichen Parteitag der Bolschewisten im März: Sed'moj ékstrennyj s-ezd RKP (b). Mart 1918g. Stenograficeskij otčet (7. außerordentlicher Parteitag der Russischen Kommunistischen Partei der Bolschewiki, März 1918, Stenographischer Bericht), Moskau 1962, S. 65 ff.

⁵⁸ In der Erklärung vom 10. Februar gab Trockij bekannt, daß „den russischen Streitkräften der Befehl zur Demobilisierung an allen Fronten gegeben“ werde. (Mirnye peregovory v Brest-Litovske, a. a. O., S. 208.)

Glauben, nur durch dauernden Schrecken eine Gegenrevolution im Keime ersticken zu können, läßt sie immer neue Verordnungen einander folgen, die den verhaßten Kapitalismus zum Nutzen der Proletarier – und zur eigenen Bereicherung – zerschlagen soll. Alles jammert: wie soll das enden? Aber die Wehrlosen und Entschlußschwachen finden nicht den Weg, dem Räuberunwesen entgegenzutreten. Die Hilfe muß von außen kommen, von Deutschland, sagt man gern, wobei die Einsichtigen sich richtig sagen, daß Deutschland nur nach eigener Zweckmäßigkeit verfahren wird, reden sich dann aber ein, daß wohl gewiß gleichlaufende Interessen vorhanden seien. Deshalb wird von den Gegnern der Bolschewiki der Abbruch der Friedensverhandlungen hoffnungsvoll freudig begrüßt.

Es ist ein frivoles Spiel, das die gewissenlose russische Regierung uns zumutet. Behielte Trotzki Recht mit dem baldigen inneren Zusammenbruch der Mittelmächte, dann hätte er einen großen und neuartigen politischen Erfolg in einer für sein Land schwierigen Lage errungen. Geben ihm die Ereignisse aber nicht Recht, dann gibt er uns durch diesen Streich die Freiheit des Handelns zurück, die nur unter Bewertung der gemachten Erfahrungen zur Beseitigung der für die künftige Sicherheit des deutschen Reiches und überhaupt Mitteleuropas noch bestehenden Unklarheiten ausgenutzt werden muß.

Wer Rußland kennt und die jetzigen Zustände einzuschätzen sich zutraut, der kann nicht anders sagen, als daß eine Gesundung des russischen Staatskörpers auf lange Zeit unmöglich geworden ist. Ein Aufhalten der jetzt vor sich gehenden staatlichen Verwesung und eine erste Anbahnung zur Wiederherstellung dessen, was Ordnung heißt, ist das äußerste, was vorläufig erwartet werden kann. Hieran müssen aber zweifelsohne außer den staaterhaltenden Kreisen des russischen Volkes auch die Nachbarn ein großes Interesse haben. Die reichen Schätze, die das Land birgt und deren Nutzbarmachung in hohem Maße für Mitteleuropa eine wirtschaftliche und militärische Lebensfrage ist, liegen brach unter einem Regierungssystem, wie es die Bolschewiki betreiben. Zur Erschließung des großen Gebiets, das sich ehemals Rußland nannte, kann das Deutsche Reich, an der Spitze von Mitteleuropa, folgerichtig nur das Ziel sich aufstellen, die westlichen nicht-russischen Randteile vom russischen Staatsbegriff abzutrennen und nach längerer Okkupation in einer der heutigen Sinnesrichtung entsprechenden Weise sich anzugliedern, im übrigen die schlechten Kräfte in dem bolschewistischen Rußland sich austoben zu lassen, bis der Zeitpunkt gekommen ist, daß Ordnung und Wirtschaft fördernder Einfluß in das übrigbleibende Rußland hineingetrieben werden kann. Für eine solche kolonisatorische Aufgabe, die auch große militärische Vorteile in Sicherung Mitteleuropas gegen Osten und in möglicher Bedrohung Englands in Indien in sich schließt, muß aber in Rußland eine Regierung an der Spitze stehen, die wenigstens in dem Wunsch nach Ordnung und Gesetzmäßigkeit die ihr selbst fehlende ausführende Kraft dem Kräfteüberschuß Deutschlands zu entnehmen geneigt ist. Die Bolschewiki sind dies nicht, auch nicht eine wahrscheinlich doch wieder nach alten Zuständen mit Deutschfeindschaft hineigende Monarchie. Am besten würden wohl mehrere als Republiken getrennte Teile solchem Ziel entsprechen, mit dem wir unser durch das vorgelagerte England wohl immer etwas beengten Überseepolitik eine wertvolle Unterstützung verschaffen und dadurch unsere Rüstung zur See auf einem vom Wettrüsten unberührten Maße halten können.

gez. Freiherr von Keyserlingk.

An den Chef des Admiralstabes der Marine, Berlin.